

**E-JOURNAL (2021)
10. JAHRGANG / 1**

zfl

**FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)**

**LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG**

Herausgegeben von Ernst Müller

Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49(0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber dieser Ausgabe

Ernst Müller & Falko Schmieder, Leibniz-Zentrum für
Literatur- und Kulturforschung (ZfL)

www.zfl-berlin.org

Direktorin

Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Dirk Naguschewski,
Tatjana Petzer, Barbara Picht, Falko Schmieder,
Georg Toepfer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen
(Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim
(Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch
(Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Layout/Satz Tim Hager

Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598

DOI: [10.13151/fib.2021.01](https://doi.org/10.13151/fib.2021.01)



Sämtliche Texte stehen unter der Lizenz

CC BY-NC-ND 4.0. Die Bedingungen dieser Lizenz
gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwen-
dung von Material aus anderen Quellen (gekenn-
zeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder,
Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf.
weitere Nutzungsgenehmigungen durch den*die
jeweilige*n Rechteinhaber*in.

© 2021 / Das Copyright liegt bei den Autor*innen.

INHALT

4 EDITORIAL

Ernst Müller, Falko Schmieder

6 SCHIEFRUNDE PERLEN

ZUM DEUTUNGSANSPRUCH METAPHORISCHER EPOCHENNAMEN

Barbara Picht

13 KETTE, STROM, WELLENSCHLAG

ZUR METAPHOROLOGIE DER TRADITION

Daniel Weidner

25 GESCHICHTSMETAPHERN UND IHRE GESCHICHTE

EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT REINHART KOSELLECK

Falko Schmieder

38 ›KRISTALLISATION‹ UND ›VERFLÜSSIGUNG‹ ALS METAPHERN DER GESCHICHTSTHEORIE

Ernst Müller

REZENSIONEN

46 WOLFGANG HOTTNER: »KRISTALLISATIONEN. ÄSTHETIK UND POETIK DES ANORGANISCHEN IM SPÄTEN 18. JAHRHUNDERT«, GÖTTINGEN: WALLSTEIN VERLAG 2020, 280 S.

FELIX HEIDENREICH: »POLITISCHE METAPHOROLOGIE. HANS BLUMENBERG HEUTE«, STUTTGART: J.B. METZLER-VERLAG 2020, 136 S.

Ernst Müller

51 LUCIAN HÖLSCHER: »ZEITGÄRTEN. ZEITFIGUREN IN DER GESCHICHTE DER NEUZEIT«, GÖTTINGEN: WALLSTEIN VERLAG 2020, 325 S.

Falko Schmieder

54 MIRJAM LOOS: »GEFÄHRLICHE METAPHERN. AUSEINANDERSETZUNGEN DEUTSCHER PROTESTANTEN MIT KOMMUNISMUS UND BOLSCHEWISMUS (1919–1955)«, GÖTTINGEN: VANDENHOECK & RUPRECHT 2020 (ARBEITEN ZUR KIRCHLICHEN ZEITGESCHICHTE, REIHE B: DARSTELLUNGEN, BD. 74), 266 S.

Benedikt Brunner

56 GENNARO IMBRIANO: »DER BEGRIFF DER POLITIK. DIE MODERNE ALS KRISENZEIT IM WERK VON REINHART KOSELLECK«, FRANKFURT AM MAIN/NEW YORK: CAMPUS 2018, 187 S.

Sebastian Huhnholz

SCHIEFRUNDE PERLEN ZUM DEUTUNGSANSPRUCH METAPHORISCHER EPOCHENNAMEN

Barbara Picht

*Die Epoche ist in dem Augenblick, wo sie ihren
Namen erhält, noch nicht erfasst.
(Karlheinz Stierle)*

An schiefrunde Perlen denkt heute vermutlich kaum jemand mehr, wenn er die Bezeichnung Barock hört. Und doch ist ein möglicher etymologischer Ursprung des Begriffs das portugiesische *barroco*, womit eine unregelmäßig gebildete Perle von geringem Wert bezeichnet wurde. Andere Etymologien führen die Bezeichnung auf das spanische *barrueco* zurück, womit auch eine unregelmäßige Gesteinsart gemeint sein kann. Von unebener Oberflächenbeschaffenheit sind sie beide, jene Perlen und diese Art von Gestein. Und für welche Erklärung man sich auch entscheidet (auch der illegale Wucherzins wird in Betracht gezogen, da das italienische *barocco* auch diesen meint) – immer dient diese Bezeichnung der Abwertung: eine unschöne Perle, ein unregelmäßiger Fels, ein illegaler Gewinn.¹

Vergegenwärtigt man sich, dass viele Epochenbegriffe einen metaphorischen Kern haben (beim finsternen Mittelalter, der Renaissance oder der Aufklärung liegen sie offener zutage als im Fall des Barock), und geht man den Gründen dafür nach, gerät das vertraute, Geschichte periodisierende Epochengefüge in Bewegung. Präziser gesagt: Befragt man Epochen-einteilungen nach den mit ihnen verbundenen Deutungsansprüchen, geht etwas von ihrem ordnend-kategorisierenden Charakter verloren, dafür gewinnen sie etwas von der Dynamik zurück,

die mit Geschichtsinterpretationen als Akten der Sinngebung verbunden ist.² Um solche Dynamiken soll es im Folgenden gehen.

Epochen: nicht immer verstand man darunter das, was wir heute mit diesem Begriff verbinden. Das griechische *epoché* bedeutete ursprünglich ein Anhalten (zum Beispiel der Rede), ein Stoppen (zum Beispiel in einem Lauf) oder auch eine Unterbrechung (beispielsweise eines Krieges).³ In der Astrologie war damit ein berechenbarer Punkt auf der Bahn eines Himmelskörpers gemeint.⁴ Der antike Skeptizismus (und hier hat der Begriff seinen ältesten Ursprung) bezeichnete mit *epoché* den Verzicht darauf, ein Urteil zu fällen. Für alle diese Bedeutungen gilt, dass mit ›Epoche‹ kein bestimmter *Zeitabschnitt* bezeichnet wurde. Sondern gemeint war ein Ereignis, und zwei Ereignisse, also Epochen, konnten einen Zeitraum einschließen, der als ›Periode‹ bezeichnet wurde, so noch Johann Christoph Adelung in seinem *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, das zwischen 1774 und 1786 erschien.⁵

1 Vgl. Ulrich Pfisterer/Dirk Niefanger/Konrad Küster: »Barock«, in: Friedrich Jaeger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, 2005–2012, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_244121. Eine weitere mögliche Bedeutung ist ›lächerlicher Syllogismus‹, also eine übertrieben spitzfindige Schlussfolgerung; vgl. ebd.

2 Vgl. Gerrit Waltherr/Roland Kanz/Peter Philipp Riedel: »Epoche«, in: Friedrich Jaeger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, 2005–2012, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_259112.

3 Vgl. Manfred Riedel: »Epoche, Epochenbewußtsein«, in: Joachim Ritter (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 2: D–F, Basel 1972, Sp. 596–599, hier Sp. 596; Andreas Kamp: *Vom Paläolithikum zur Postmoderne – die Genese unseres Epochen-Systems*, Bd. 1: *Von den Anfängen bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts*, Amsterdam/Philadelphia 2010 (Bochumer Studien zur Philosophie, Bd. 50), S. 41.

4 Vgl. Kamp: *Vom Paläolithikum zur Postmoderne* (Anm. 3), S. 126–137.

5 Vgl. Johan Hendrik Jacob van der Pot: *Sinndeutung und Periodisierung der Geschichte. Eine systematische Übersicht der Theorien und Auffassungen*, Leiden 1999, S. 52.

Zur selben Zeit, im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, beginnt man ›Epoche‹ als Synonym für ›Periode‹ zu verwenden. Unter ›Epoche‹ wird also nun ein zeitlicher Abschnitt mit bestimmten signifikanten Merkmalen verstanden.⁶ Es wird nach dem kennzeichnenden Gehalt von Zeitaltern gefragt.⁷ Das griechische Verb *epis'chein*, von dem *epoché* abgeleitet ist, rechtfertigt übrigens beide Deutungen: Es meint sowohl ›innehalten‹ oder ›aufhören‹ als auch ›sich erstrecken über‹.⁸

Doch ob der Epochenbegriff nun im antiken Sinn eines bestimmten *Zeitpunktes* verwendet oder, wie von den Aufklärern, als *Zeitalter* gedacht wird: für beide gilt, dass Geschichteinteilungen Akte der Sinngebung sind.⁹ Epochenbezeichnungen

»interpretieren Geschichte [...]. Sie offenbaren [...] Ansichten über Gut und Schlecht, Fortschritt und Dekadenz, wünschenswerte und zu vermeidende Entwicklungen von Politik, Gesellschaft und Kultur. Sie reagieren auf die eigene Gegenwart: Sie legitimieren das Bestehende, relativieren es als Übergangsphase oder kritisieren es als Abirrung von einem normativen Ziel. Sie begründen solche Ziele, indem sie entsprechende histor[ische] Traditionslinien zeichnen; sie propagieren Vorbilder und formulieren Warnungen, können ideologische Waffen sein, politische Erkennungsmerkmale und Medien gelehrter Gruppenbildung. In ihrer Einheitlichkeit oder Vielfalt, Festigkeit oder Offenheit sagen sie viel über Strukturen und Machtverhältnisse der tonangebenden Wissensebenen aus.«¹⁰

Welchen Namen eine Epoche trägt, ist also immer auch Ausdruck der Geschichtsinterpretation ihrer Namensgeber. Und diese sind, wie zu zeigen sein wird, bei der Namenswahl nicht frei davon, wie vorangegangene Epochen sich selbst sahen oder gesehen wurden – obwohl sie sich gegebenenfalls noch gar nicht als Epochen im neuzeitlichen Sinn verstanden haben, was die hier verhandelte Problemstellung verkompliziert.

Es geht daher im Folgenden um zweierlei Wechselverhältnisse. Was sagt erstens ein Epochenname über das jeweilige Geschichtsverständnis aus und wie wirkt er auf dieses möglicherweise auch zurück? Damit verknüpft ist zweitens die Frage nach dem Verhältnis von Epochenbezeichnungen zueinander. Entspringen sie möglicherweise nicht der rückblickend ordnenden und klassifizierenden geschichtswissenschaftlichen Interpretation allein, sondern spiegeln zugleich ein zeitgenössisches Bezugs- und Verweissystem wider?

Unter den Epochenbezeichnungen nun gerade die metaphorischen zu betrachten, ist spannend, da sie in besonderem Maße in solchen Wechselverhältnissen zu stehen scheinen. So unterschiedlich, ja bisweilen kontrovers die verschiedenen Metaphertheorien ihren Gegenstand bestimmen, in einem sind sie sich weitgehend einig: Metaphern können eine Art Vorgriff auf begriffliches Wissen leisten. Sie generieren Neues. Wer Metaphern interpretiert, so Petra Gehring, gelange in Latenzzonen der Wissenschaft.¹¹ Blumenberg wollte bekanntlich die Metapher nicht auf das ›Vorfeld der Begriffsbildung‹ reduziert sehen, Metaphern könnten vielmehr irreduzible Denkformen sein. Das schließt aber auch nach Blumenberg nicht aus, dass es Übergänge von der Metapher zum Begriff geben kann.¹² Im Fall der metaphorischen Epochenamen scheint beides eine Rolle zu spielen: der Vorgriff auf begriffliches Wissen durch Metaphern und der Übergang von den metaphorischen Selbstbeschreibungen einer Zeit zum jeweiligen Epochenbegriff.

Um diesen Fragen an Beispielen nachzugehen, soll zunächst eine Periodisierung mit sehr langfristigen Folgen näher betrachtet werden. 1438 begann Flavio Biondo, Historiker und päpstlicher Sekretär, mit der

6 Vgl. Theodor Schieder: *Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung*, München/Wien 2¹⁹⁶⁸, S. 88.

7 Vgl. ebd., S. 87.

8 Vgl. Gerrit Walther: »Epochen als Lesart der Geschichte«, in: Matthias Meinhardt/Andreas Ranft/Stephen Selzer (Hg.): *Oldenbourg Geschichte Lehrbuch*, Bd. 4: *Mittelalter*, München 2007, S. 159–166, hier S. 159.

9 Vgl. Walther/Kanz/Riedl: »Epoche« (Anm. 2).

10 Ebd.

11 Vgl. Petra Gehring: »Das Bild vom Sprachbild. Die Metapher und das Visuelle«, in: Lutz Danneberg/Carlos Spoerhase/Dirk Werle (Hg.): *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*, Wiesbaden 2009 (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 120), S. 81–100, hier S. 81.

12 Vgl. Franz Josef Wetz: *Hans Blumenberg zur Einführung*, Hamburg 2004, S. 18 f. Friedrich Nietzsche sprach in diesem Zusammenhang von der Metapher als der ›Großmutter des Begriffs‹, vgl. dazu und insgesamt zu Zusammenhang wie Unterschieden von Metapher und Begriff Stefan Willer: »Metapher und Begriffsstützigkeit«, in: Ernst Müller (Hg.): *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 4), Hamburg 2005, S. 69–80. Einen Überblick über Metaphertheorien gibt Eckard Rolf: *Metaphertheorien: Typologie, Darstellung, Bibliographie*, Berlin u. a. 2005.

Niederschrift eines Geschichtswerkes, in dem die Zeit zwischen 400 und 1400 n. Chr. verhandelt wird. Biondo führte dort erstmals die Trias von Altertum, Mittelalter und Neuzeit ein – die so noch nicht hießen: Es war von alter, mittlerer oder auch Zwischenzeit und von neuer Zeit die Rede. Der Terminus Mittelalter entstand erst im 18. Jahrhundert, der der Neuzeit ist nach dem Grimm'schen Wörterbuch als Epochenbegriff erst seit 1870 belegt.¹³ Verglichen mit kulturmorphologischen Modellen, in denen die Geschichte von Kulturen analog zu Lebensverläufen als eine Abfolge von Jugend, Blütezeit und Alter gedacht wird, kehrt dieses Geschichtsdenken die Dynamik um: Einer alten Zeit folgt eine mittlere, die allerdings als Zwischen-, Übergangs- oder auch dunkle Zeit abgewertet wird. Sie wird von der jüngsten, neuen Zeit abgelöst und durch sie dynamisch überwunden.

Während Biondo dieses Modell spezifisch für die römische und dann die italienische Geschichte entwarf, führte der Hallenser Historiker Christoph Martin Keller es in seinem 1702 in Jena erschienenen Werk *Historia universalis* als ein universalgeschichtliches Gliederungsschema ein. Der Maßstab für diese Universalgeschichte und das ihr unterlegte Epochenverständnis war die europäisch-mittelmeerische Welt.

Seit Kellers Veröffentlichung ist die Epochentrias Altertum – Mittelalter – Neuzeit fest in das europazentrierte Geschichtsdenken eingeschrieben. Dass diese Dreigliederung so erfolgreich, man könnte auch sagen hartnäckig unsere Geschichtsauffassung prägt, liegt nach Reinhart Koselleck nicht zuletzt daran, dass sie auf inhaltliche Aussagen verzichtet: Ihr »hervorstechendes Merkmal ist eine bloß zeitliche Tiefenbestimmung, was ihre Formalität ausmacht und ihre Elastizität, verschieden datierbar und auslegbar zu sein.«¹⁴ Geht es um das Mittelalter, war diese Zuschreibung allerdings ursprünglich keine rein zeitliche, sondern dezidiert wertend gemeint. Denn

aus dem Bild einer zu überwindenden ›dunklen‹ Zeit leitete sich das Versprechen ab, welches mit der Ausrufung einer ›neuen‹ Zeit verbunden ist. Es war ein großes Versprechen, gegeben zunächst von den italienischen Humanisten.

Eine Epoche Neuzeit quasi zu erfinden, bedeutete im 15. und 16. Jahrhundert, die bislang geltende Vorstellung von sechs Weltaltern und vier Weltmonarchien außer Acht zu lassen zugunsten einer Geschichtsauffassung, die sich nicht länger an der Erfüllung eines biblischen Heilsplanes orientierte.¹⁵ Es war der Aufruf zu einem revolutionären Wandel im Geschichtsdenken. Petrarca als einer der wirkungsmächtigsten Verkünder dieses Wandels ignorierte die bis dahin gültige Vier-Reiche-Lehre und mit ihr die Idee der *translatio imperii*. Sein Ziel war, nicht fortsetzen und fortschreiben zu müssen, was er vorfand, sondern zu neuer Geltung zu bringen, was die Römische Republik zur Zeit der Scipionen und also das in seinen Augen wahre, große Rom einst ausgemacht hatte. Keine Kontinuität, keine Übertragung, sondern eine Wiedergeburt sollte gelingen. Damit war kein allein kultur- oder ideengeschichtliches Programm formuliert, sondern ein Machtanspruch erhoben – und das nicht zufällig in Oberitalien, wo die Entstehung autonomer Stadtrepubliken neues politisches Selbstbewusstsein aufblühen ließ. Deren Kampf um Freiheit richtete sich gegen die kaiserliche Autorität und damit gegen den französisch-deutschen Einfluss. Italien sollte als eigentlich legitimer Erbe des klassischen römischen Altertums reetabliert werden.¹⁶ Dem diente die auch als humanistische Trias bezeichnete Einteilung in alte, mittlere und neue Zeit.¹⁷

Der Vorgriff auf begriffliches Wissen, den Metaphern leisten können, geht also bei der Rede von der dunklen Zeit mit einer Art Vorgriff auf den Geschichtsverlauf einher. Mithilfe einer veränderten Periodisierung soll Gegenwart beeinflusst, vor allem aber Zukunft gestaltet werden. Dafür muss Distanz zu der später als Mittelalter titulierten Periode geschaffen werden,

13 Laut Koselleck ist der zusammengesetzte Begriff Neuzeit erst seit 1870 belegt, vgl. Reinhart Koselleck: »Neuzeit. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe«, in: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 2017, S. 300–348, hier S. 302.

14 Koselleck: »Neuzeit« (Anm. 13), S. 304 f. Mit demselben Argument – der zeitlichen Unbestimmtheit – ist der Mittelalterbegriff von geschichtswissenschaftlicher Seite aber auch zurückgewiesen worden; vgl. Jürgen Voss: *Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs. Untersuchungen zur Geschichte des Mittelalterbegriffes und der Mittelalterbewertung von der zweiten Hälfte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, München 1972 (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim, Bd. 3), S. 9, Anm. 2.

15 »Er [Petrarca; B. P.] bestritt das Weltmonarchie-Modell nicht, er ignorierte es einfach. Selbstverständlich aber lief seine Vision einer *rinascita* der Idee einer *translatio* diametral entgegen.« (Walther: »Epochen als Lesart der Geschichte« [Anm. 8], S. 163); vgl. auch Voss: *Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs* (Anm. 14), S. 23.

16 Vgl. Walther: »Epochen als Lesart der Geschichte« (Anm. 8), S. 162 f.; Gerrit Walther: »Humanismus«, in: Jaeger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, 2005–2012, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a1756000.

17 Vgl. Voss: *Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs* (Anm. 14), S. 11.

und dies gelingt offensichtlich am besten mit metaphorischen Mitteln: Petrarcas Rede von der *tenebrae*, der Finsternis, soll den Zeitgenossen eindringlich nahelegen, dass es sich von solch scheinbar dunkler Zeit zu lösen gilt.¹⁸ Ihr Äquivalent findet diese Geschichtsvorstellung in der im 15. Jahrhundert entstandenen Rede von der Wiedergeburt, dem Wiedererwachen, der Erneuerung. Dürer spricht 1523 von der ›widererwaxung‹.¹⁹ Der Historiker Alfred Dove wies 1893 darauf hin, dass die Metapher von der Wiedergeburt bereits eine metaphorische Dreieit in sich einschlieÙe: die von Leben, Tod und Wiedergeburt. Das Modell der Epochentrias sei in der Idee der Renaissance also schon angelegt gewesen.²⁰

Petrarca ging es bei alledem noch vornehmlich um eine Erneuerung der lateinischen Literatur und Sprache. Das strahlte auch auf die bildende Kunst aus. Der italienische Humanist Lorenzo Valla prägt die Bezeichnung ›gotisch‹, kurz nachdem der Architekt und Mathematiker Tuccio Manetti behauptet hatte, nach dem Fall des Römischen Reiches hätten die einfallenden Goten und andere Barbarenvölker die antike Architektur völlig verdorben.²¹ ›Gotisch‹ war also ursprünglich ein Synonym für roh, wild und unförmig. Wie ›barock‹ war auch diese Epochenbezeichnung nicht anerkennend gemeint. Beide dienten einem abwertenden Stilvergleich, die jeweilige Metapher wurde zum Zweck der Abgrenzung vom klassischen Ideal gewählt.

Zu Propaganda gehört aber stets auch Gegenpropaganda. Der von den Humanisten erhobene Barbarenvorwurf und die Ausrufung einer neuen Zeit im humanistischen Italien provozierte in weiten Teilen Europas, in Spanien, Frankreich, Deutschland, Polen, der Schweiz oder den Niederlanden, das Entstehen nationalmythologischer Gegenerzählungen, die die eigene Geschichte aufwerten sollten.²² Philologische

Beweisverfahren anhand der Quellen sollten dabei Widerlegungsversuche abwehren. Ein Verwissenschaftlichungsschub in der Historiographie war die Folge.²³ Bedenkt man, wie tief sich der Kollektivmythos Nation seitdem zunächst in die europäische, dann die globale Geschichte eingeschrieben hat, lassen sich die möglichen Langzeitfolgen eines Rüttelns am epochalen Selbstverständnis einer Zeit in etwa ermessen.²⁴

Untersucht man Epochenamen nicht isoliert, reicht die Idee von einem finsternen Zeitalter im Übrigen weiter zurück als bis zu Petrarcas Aufruf zur Kulturrevolution. Es gibt den Ausdruck bereits im Mittelalter selbst, wie die österreichische Historikerin Lucie Varga, die den *Annales* nahestand, in ihrer Doktorarbeit dargelegt hat.²⁵ Sie zeigt dort, dass die Metapher von Licht und Schatten eine der bevorzugtesten der abendländischen mittelalterlichen Literatur ist. Und die Dunkelheitsmetapher bezog sich schon damals auch auf ganze Zeitalter eines Niedergangs von Kultur und auf die Vergessenheit, der eine Überlieferung anheimfallen kann.²⁶ Solche ›Kulturvergessenheit‹ war ja der größte Vorwurf, den die Humanisten dem scheinbar dunklen Zeitalter machten, das zu überwinden sie angetreten waren.

tia-Begriffs, der es zuließ, Polen als eine Adelsnation zu charakterisieren. Caesars Helvetier-Kapitel aus *De bello Gallico* kam der Eidgenossenschaft zupass und die Niederländer erklärten sich mithilfe der Tacitus-Schilderungen des Bataveraufstandes zu Freiheitshelden. Die humanistischen Konstrukteure der Nationalmythen verstanden sich dabei als philologische Mythenkritiker, die aus den Quellen die historische Wahrheit über die jeweilige Nationengeschichte zu rekonstruieren imstande seien.

18 Vgl. ebd., S. 27–34.

19 Vgl. Gerrit Walther/Merio Scattola/Ulrich Pfisterer u. a.: »Renaissance«, in: Friedrich Jaeger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, 2005–2012, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a3611000.

20 Vgl. van der Pot: *Sinndeutung und Periodisierung der Geschichte* (Anm. 5), S. 312.

21 Vgl. Peter Kurmann: »Die Gotik – ein europäischer Stil?«, in: Günter Buchstab (Hg.): *Die kulturelle Eigenart Europas*, Freiburg i. Br. 2010, S. 89–111, hier S. 91.

22 Spanien und Frankreich konnten dabei direkt an mittelalterliche Überlieferungen in Gestalt des Goten- bzw. Frankenmythos anknüpfen. Andere entwarfen ihre Nationalmythen unter Rückgriff auf antike Quellen. In Deutschland geschah dies mithilfe des wiederentdeckten Tacitus, in Polen durch die Rezeption des von Ptolemaios geprägten Sarma-

23 Vgl. Caspar Hirschi/Hans-Joachim König/Stefan Rinke: »Nationalmythen«, in: Friedrich Jaeger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, 2005–2012, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a2917000.

24 Im Übrigen reagierten deutsche Humanisten nicht nur machtpolitisch auf Italiens Kulturrevolution, indem sie die *translatio imperii* weiterhin für sich in Anspruch nahmen und diesen Anspruch nationalmythologisch zu untermauern suchten. Sie interpretierten die eigene Rezeption des italienischen Humanismus zudem als eine *translatio studii* und rechtfertigten damit ihre Idee einer Verschiebung des christlichen Bildungszentrums nach Deutschland.

25 Zu Lucie Varga vgl. Peter Schöttler: »Lucie Varga – eine österreichische Historikerin im Umkreis der ›Annales‹«, in: ders.: *Die Annales-Historiker und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Tübingen 2015, S. 150–179.

26 Vgl. Lucie Varga: *Das Schlagwort vom ›finsternen Mittelalter‹*, Baden u. a. 1932 (Veröffentlichungen des Seminars für Wirtschafts- und Kulturgeschichte an der Universität Wien, Bd. 8), S. 10.

Aus der Perspektive der Metapherngeschichte wird auch sichtbar, wie eine Epochenmetapher nicht allein zeitlich, sondern auch ihrem inhaltlichen Anspruch nach ›wandern‹ kann. Diente im Humanismus die Rede von der alten, mittleren bzw. dunklen und neuen Zeit noch einer Bildungsbewegung mit vornehmlich ästhetischen Zielen, nutzte die Reformation die Rede vom reinen Anfang, einem langen Irrweg und nun der Rückkehr zu den Ursprüngen für ihre (ebenfalls auf die Zukunft gerichteten) Ziele einer protestantischen Kirchengeschichtsschreibung. Und der bereits erwähnte Hallenser Historiker Keller übertrug die Epochentrias dann auf die politische Geschichte, womit er zugleich ermöglichte, dass sich das Gliederungsprinzip Altertum – Mittelalter – Neuzeit, nun periodisiert anhand der großen Reichsübertragungen, neben der Heilsgeschichte etablieren und diese schleichend ersetzen konnte.²⁷ Die Wechselbeziehung zwischen Geschichtstheorie und Epochenmetaphorik wird bei allen drei Modellen von alter, mittlerer und neuer Zeit deutlich, wobei die Besonderheit dieser Epochentrias eben ist, dass sie sich für unterschiedliche Ziele und diesen unterlegten Geschichtsverständnissen in Anspruch nehmen lässt.

Wie steht es nun mit der zweiten Art von Wechselverhältnis, dem Wechselverhältnis von Epochenbezeichnungen zueinander? Die Epochentrias Antike – Mittelalter – Neuzeit greift das in der Renaissance entstandene Bezugs- und Verweissystem auf, in dem um der Neuinterpretation der eigenen Gegenwart und einer geschichtstheoretisch legitimierten Zukunftsvorstellung willen Vergangenheit in einer ganz bestimmten Weise gedeutet wurde. Das Mittelalter verstand sich selbst nicht als Mittelalter (um eine Metapher handelt es sich hier im Übrigen auch dann, wenn die Finsternis nicht mitgedacht wird, durch die Bedeutungsübertragung aus der Lebensalter-Semantik). Der Epochenbegriff Mittelalter, so unterschiedlich er im Lauf der Zeit bestimmt wurde und noch immer wird, trägt in sich noch die Spuren der ursprünglichen Bedeutung, die dieser Zeit einen mittleren Platz zwischen zwei anderen Epochen zuweist. Auch die Metapher der Aufklärung (wie die

der Renaissance Erneuerung versprechend, wodurch sich beide von anderen Perioden abgrenzen), hat Verweischarakter, wenn der auch in eine andere Richtung weist als die Metapher der Renaissance. Das humanistische Erneuerungsdenken lebte von dem Rekurs auf die Antike. Erneuerung wurde hier als eine Reaktivierung von Tradition gedacht. Mit der Aufklärung verschob sich gewissermaßen die Blickrichtung. In dieser Zeit entsteht ein Fortschrittsbegriff, der die Möglichkeit einer nicht vorhersehbaren Weiterentwicklung der Gegenwart einschließt und diese begrüßt, einer Entwicklung, durch die Neues entsteht und eine wachsende Vervollkommnung des menschlichen Daseins erreicht wird.²⁸ »Offenheit der Zukunft« nennt Koselleck das.²⁹ Sie wiederum führte zu einer stärkeren Aufmerksamkeit für die historische Differenz zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die den Historismus prägende Überzeugung von der Anders- und Einzigartigkeit geschichtlicher Epochen und Kulturen hat hier ihren Ursprung. Epochen im uns heute geläufigen Sinn begann man damals erst zu entwerfen.³⁰ Doch auch für die zukunftsorientierte Metapher von der Aufklärung gilt, dass sie einem interepochalen Bezugssystem verhaftet bleibt. Ohne eine scheinbar dunkle, unaufgeklärte Zeit, die man überwinden will, ergibt das Bild keinen Sinn.

Verweise finden sich auch dort, wo es darum geht, eine Epoche inhaltlich zu bestimmen, etwa – um noch einmal das Beispiel des Barock aufzugreifen – wenn der Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin den barocken Epochenstil anhand eines Vergleichs mit klassischen Stilmerkmalen charakterisiert. Er entwickelt Gegensatzpaare, durch welche sich die Klassik vom Barock unterscheidet. Im Bereich des Raums ist das der Gegensatz von Begrenzung versus Grenzlosigkeit, im Bereich der Zeit der von Dauer versus Augenblicklichkeit, im Bereich des Affekts der von ruhig sympathischem Mitempfinden versus wildes Entzücken und so fort.³¹ Zusammenfassend will

27 Vgl. Caspar Hirschi/Annette Kreuziger-Herr: »Mittelalterrezeption«, in: Friedrich Jaeger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, 2005–2012, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a2772000. Als Grenzmarken setzte er die Herrschaft Konstantins des Großen und den Fall Konstantinopels 1453. Daneben brachte er den Beginn der *historia nova* u. a. auch mit der Vereinigung der spanischen Königreiche, der Vertreibung der Mauren von der Iberischen Halbinsel, der Entdeckung der ›Neuen Welt‹ und der Reformation in Verbindung.

28 Friedrich Jaeger u. a.: »Moderne«, in: Friedrich Jaeger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, 2005–2012, http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a2784000.

29 Reinhart Koselleck: »Die Verzeitlichung der Begriffe«, in: ders.: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006, S. 77–85, hier S. 77.

30 Vgl. ebd.

31 Hinzu kommen im Bereich des Körperlichen Idealmaß und Leichtigkeit vs. vollmassige Körper und Schwere, im Bereich der Form die schöne Form vs. die Tendenz zur Formlosigkeit; vgl. Walter Moser: »Barock«, in: Karlheinz Barck u. a. (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Bd. 1: *Absenz bis Darstel-*

Wölfflin mit Blick auf Klassik und Barock die Ruhe des Seins von der Unruhe des Werdens unterschieden wissen, und er lässt wenig Zweifel daran, dass er der Klassik den Vorzug gibt, auch wenn er dazu auffordert, das Barock als eigenständige Stilepoche anzuerkennen. Der erst 23-jährige Erwin Panofsky weist dem Lehrer Wölfflin später nach, dass selbst dessen auf Werturteile verzichtende *Kunstgeschichtliche Grundbegriffe* ein relationales Gefüge sind. Denn ob etwas als malerisch oder plastisch charakterisiert wird, das hängt davon ab, womit man es vergleicht.³²

Die Prägekraft von Epochenzuschreibungen ist längst in die historiographische Kritik geraten. Ganze Regalmeter werden gefüllt, um sichtbar zu machen, was Epochenbezeichnungen auch verdecken können: zeitgenössische Gegenbewegungen beispielsweise, also die Oppositionen gegen den ausgerufenen oder rückblickend angenommenen sogenannten ›Geist einer Zeit.‹³³ Auch das neuzeitliche Fortschrittsdenken, integraler Bestandteil unseres Epochendenkens, blieb nicht unkritisiert. Der Epochenbezeichnung Postmoderne ist solches Hinterfragen ebenfalls eingeschrieben, in diesem Fall das Hinterfragen des Selbstverständnisses der Moderne – eine interepochale Bezugnahme ist auch dies. Ranke prägte die Formel, jede Epoche sei unmittelbar zu Gott, wodurch er die einzelnen Epochen aus dem interepochalen Verweissystem herauszulösen versuchte.³⁴

lung, Studienausgabe, Stuttgart/Weimar 2010, S. 593 unter Bezugnahme auf Heinrich Wölfflin: *Renaissance und Barock. Eine Untersuchung über Wesen und Entstehung des Barockstils in Italien*, München 1888.

32 Vgl. Erwin Panofsky: »Über das Verhältnis der Kunstgeschichte zur Kunsttheorie. Ein Beitrag zur Erörterung über die Möglichkeit ›kunstwissenschaftlicher Grundbegriffe‹«, in: ders.: *Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft*, hg. von Hariolf Oberer/Egon Verheyen, Berlin 1998, S. 49–75.

33 »›Epochen‹ sind theoretische Konstrukte, die auf ›Zeiträume‹ als chronologische Einheiten anwendbar sind; sie basieren auf der Rekonstruktion von Merkmalskomplexionen, die sich synchron und/oder diachron von anderen Merkmalskomplexionen unterscheiden lassen; sie können in einem bestimmten Zeitraum eindeutig dominierende Charakteristika benennen oder aber Merkmalskomplexionen, die entweder in Konkurrenz zu anderen stehen oder schlicht auf gänzlich Unterschiedliches abheben, d. h. sich nicht ausschließen. Epochenkonstrukte müssen notwendig homogen sein, da sie sich nur als solche voneinander unterscheiden lassen, während Zeiträume in der Regel durch Heterogenität gekennzeichnet sind.« (Klaus W. Hempfer: *Literaturwissenschaft – Grundlagen einer systematischen Theorie*, Stuttgart 2018, S. 227.)

34 Zit. nach Justus Fetscher: »Zeitalter/Epoche«, in: Karlheinz Barck u. a. (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Bd. 6: *Tanz bis Zeitalter/Epoche*, Studienausgabe, Stuttgart/Weimar 2010, S. 774–810,

Doch auch bei solchen Korrekturversuchen bleiben die Epochenbezeichnungen selbst als Bezugs- und Kritikpunkte von zentraler Bedeutung. Umwertungen sind dabei aber immer möglich. Von Gotik beispielsweise sprechen wir heute nicht mehr im ursprünglich intendierten abwertenden Sinn.

Metaphorische Epochenamen, so lässt sich bilanzieren, verdanken sich in aller Regel kulturhistorischen Deutungskämpfen. Wird Geschichte nach politischen Gesichtspunkten periodisiert, dienen meist entweder die Namen von Herrschern oder Herrschergeschlechtern zur Charakterisierung oder, wie beispielsweise in der russischen Geschichte, Herrschaftsbildungen. Auf die Kiewer Rus folgt die Periode der Mongolenherrschaft, dann das Moskauer Reich und schließlich das Petersburger Imperium, das bis zum Revolutionsjahr 1917 dauerte. Sind es technische Neuerungen und ihre Folgen, die einer Zeit ihren Namen geben wie beispielsweise im Fall des Atomzeitalters, kann auf Metaphorik ebenfalls leichter verzichtet werden.

Für die kulturhistorischen Epochen und ihre Metaphorik lassen sich vier Charakteristika bestimmen.

Erstens sind die zeitgenössisch verwendeten metaphorischen Bezeichnungen in aller Regel Ausdruck eines Programms, das in die Zukunft weist. Dieses Programm kann ästhetisch, religiös oder gesellschaftlich ausgerichtet sein.

Zweitens bedienen sich alle diese metaphorischen Bezeichnungen eines interepochalen Verweises, um zum Ausdruck zu bringen, worauf es in der eigenen Zeit jeweils ankommen soll. Metaphorische Epochenamen beziehen sich infolgedessen nie allein auf die jeweiligen Gegenwart, sondern deuten und bewerten zugleich Vergangenheit.

Drittens fällt auf, dass es sowohl beim historisch-kritischen Rückblick auf zeitgenössische Geschichts- und Gegenwartsdeutungen als auch in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion über Epochen selten dazu kommt, dass der metaphorische Epochenname durch einen anderen Namen ersetzt wird (was Differenzierungen nicht ausschließt, ein Beispiel wäre die Etablierung der Teildisziplin Frühe Neuzeit, ein anderes Heinz Dieter Kittsteiners Projekt, die europäische Geschichte von 1618 bis 1945 in

hier S. 803.

eine Stabilisierungs-, eine Fortschritts- und eine heroische Moderne zu unterteilen³⁵). Selbst eine aus geschichtswissenschaftlicher Sicht so problematische Bezeichnung wie Mittelalter, auf die zu verzichten schon einige Historikerinnen und Historiker dringlich empfohlen haben, hält sich hartnäckig. Dass sich die Geschichtswissenschaft selbst längst entlang der Epochentrias institutionell organisiert hat, spielt gewiss eine wichtige Rolle. Maßgeblicher noch ist sicherlich, dass der Mittelalterbegriff lange schon geschichtlich geworden und daher nicht willkürlich zu ersetzen ist. Er ist als Begriff zu dem geworden, was Koselleck einen ›Erfahrungsspeicher‹ nennt.

Viertens und letztens schließlich macht die den metaphorischen Bezeichnungen eigene geschichtsbildende Funktion mit aus, dass sie nicht gesichertes Wissen festzuschreiben suchen, sondern Erwartungen und Interessen Ausdruck geben.³⁶

Aus alledem folgt: Nach dem metaphorischen Gehalt von Epochenbezeichnungen zu fragen, bringt etwas von dem unruhestiftenden Charakter zum Vorschein, der diesen Sinndeutungen ursprünglich eigen war.³⁷ Sie werten auf und urteilen ab, sie können wie Katalysatoren wirken oder wie Brandbeschleuniger. Sie rufen zu Revolutionen oder zum Frieden auf, ihr Gebrauch hat nichts Unschuldiges. Vor allem aber sind sie, in so weite Ferne die mit ihnen bezeichneten Vergangenheiten auch gerückt sein mögen, offensichtlich quicklebendig und behaupten erfolgreich ihren Platz in unserem Denken über Geschichte, Zukunft und Gegenwart.

35 Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner: *Die Stabilisierungsmoderne. Deutschland und Europa 1618–1715*, München 2010.

36 Zit. nach Benjamin Specht: »Epochale Metaphern. Strukturen und Funktionen kulturspezifischer Bildlichkeit«, in: ders. (Hg.): *Epoche und Metapher. Systematik und Geschichte kultureller Bildlichkeit*, Berlin 2014 (spectrum Literaturwissenschaft / spectrum Literature, Bd. 43), S. 123–142, hier S. 133.

37 Zu einem solchen dynamischen Metaphernverständnis vgl. auch Cornelia Müller: *Metaphors Dead and Alive, Sleeping and Waking. A Dynamic View*, Chicago 2008.